Leseprobe

Norbert W. Schlinkert

Die Hoffnung stirbt immer am schönsten

Arbeitsjournal

Herausgegeben von
Arnold Maxwill

Nyland Dokumente
hg. im Auftrag der Nyland-Stiftung
und der Literaturkommission für Westfalen
von Walter Gödden
Band 24

Literarische Blogs | Band 1

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://portal.dnb.de/ abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

© 2022 Nyland-Stiftung, Köln
Bücher der Nyland-Stiftung im Aisthesis Verlag
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Alle Abbildungen: Norbert W. Schlinkert
Autorenfoto: Ute Zscharnt, Berlin
Druck: docupoint, Barleben

Print ISBN 978-3-8498-1841-8
E-Book ISBN 978-3-8498-1842-5
www.aisthesis.de

Lesen schadet nur!

24. April 2018

Während auf der einen Seite beklagt wird, immer weniger Menschen läsen, so wird auf der anderen Seite bejubelt, daß es das Buch zum Event geschafft hat und das literarische Leben floriert. Nun ja, wer sich in den Literaturbetrieb begibt, kommt darin um. Festzustellen ist in jedem Fall, das gute Buch, der gute Roman ist so gut wie tot, die Totenfeier des Buches aber ist von steter Dauerhaftigkeit. Nicht etwa, daß man dem Buch die Unschuld geraubt hätte und es so an Wert verlöre, nein, ganz im Gegenteil, man hat dem Buch die Schuld geraubt, nämlich verantwortlich zu sein für alles, was in ihm und aus ihm heraus geschieht. Das dunkle Geheimnis eines jeden guten Buches, allein dem jeweiligen Leser, der Leserin ganz und gar subjektiv im Leseprozess erkennbar, hat man einfach mal knallbunt angemalt, hat es, wie ein lebendiges Tier, in ein totes verwandelt und in kleinen Einzelteilen dem Publikum zum Fressen vorgeworfen. Häppchenweise. So wenig wie die Teilnehmer eines Festmahls Köche sind, so wenig sind Besucher eines Literaturfestivals nunmal Leser, und Schriftsteller schon gar nicht, sie sind Gäste, Eventhopper, die zu bespaßen eine lukrative Aufgabe zu sein hat. Während also beispielsweise die Möglichkeit einer Aufführung von Musik auf einer Bühne einen fundamentalen Grund der Musik als solcher darstellt und ihr keineswegs Schaden zufügt, kommt dem Buch durch seine Eventisierung der Leser abhanden, denn wer ist schon so blöd, nach der schon genossenen Feier noch draufzuzahlen, mit Geld und Zeit. Und selbst wenn, selbst wenn denn einer nach einem Literaturevent ein Buch kaufte, hätte er dann nicht den Sound der Autorin, des Autors im Kopfe statt des eigenen, was ja nun überhaupt nicht Sinn der Sache ist. Aber wie dem auch sei, es erscheint immer sinnloser, in dieser Welt Jahre damit zu verbringen, einen Roman zu schreiben, der nur noch als garnierendes Häppchen zu gebrauchen ist. Wer trotzdem schreibt, weiß, er ist verrückt geworden oder geblieben und zieht seiner eigenen Wege, im Text wie im Leben. Das dazu!

Wie ich Schriftsteller wurde

2. Januar 2018

Als Kind verbrachte ich eine Woche damit herauszufinden, ob ich an Gott glauben könne. Nach Ablauf der angesetzten sieben Tage war die Sache für mich erledigt, denn gäbe es, so dachte ich, einen Gott, an den zu glauben wäre, so würde er sich doch wohl gemeldet haben. Ich muß etwa acht Jahre alt gewesen sein. Die mich umgebende Welt der Erwachsenen war mir derweil übrigens weitgehend unverständlich. Genau genommen ging ich davon aus, all die großen Menschen müßten mehr oder weniger dumm sein, denn meine häufigen Fragen, sei es nun bezüglich eines Gottes oder wo denn all die Vergangenheit geblieben sei, das Leben vor mir, von dem ja zum Beispiel ältere Häuser, Kirchen, Straßen und große Bäume zeugten, blieben entweder gänzlich unbeantwortet oder wurden mit den gängigen Stereotypen abgetan. Natürlich kannte ich damals das Wort *Stereotyp* noch nicht, doch glauben Sie mir, ich habe dieses automatisch Dahingesagte schwer am eigenen Leibe erlitten, denn Sätze dieser Art dringen erbarmungslos in die Ohren des unschuldigen Kindes ein und verursachen eine Bitterkeit, die sich nicht nur vom Hirn aus bis in die Zehenspitzen ausbreitet, sondern sich auch im Gemüt festsetzt, einnistet. Ein jedes Mal, wenn etwa der Satz »Das verstehst du noch nicht« fiel und ich hätte denken, ja hätte sagen müssen »Aber eben deswegen frage ich doch«, durchfuhr mich eben diese Bitterkeit, gepaart mit der erwähnten Erkenntnis, wie dumm doch diese Leute alle sind. Dementsprechend fruchteten Versuche, mir so etwas wie Intelligenz, Sachverstand und Bildung vorzuspielen immer weniger, selbst Lehrer verrieten sich, indem sie mich nicht verstanden und stattdessen auf irgendetwas verwiesen oder zeigten, auf Texte, Bilder, Landkarten oder was auch immer. Hatte ich Gott noch eine Frist von sieben Tagen gewährt, sich mir zu erkennen zu geben, so gab ich den Sterblichen um mich herum immer öfter nicht mehr als ein paar Augenblicke, mich davon zu überzeugen, daß sie mir, wie es den Jahren nach hätte sein müssen, voraus sind. Es gelang keinem

einzigen von ihnen, das sei gesagt, auch wenn ich nicht den Stab über sie brach. Das wäre ungerecht gewesen. Die an meine Zeitgenossen gerichtete Fragerei als solche gab ich indes, den Umständen entsprechend, nach und nach weitgehend auf, und heute frage ich sogar überhaupt nicht mehr, denn natürlich kann ich mir erstens alle möglichen Antworten selber ausdenken, und zweitens werde ich selbst gerne gefragt, was mich in die Lage versetzt eben *das* zu tun, was ich gerne tue, zu antworten nämlich. Genau genommen warte ich nicht einmal mehr auf die ganze Fragerei, sondern frage mich ganz einfach selbst, um mir dann, ganz meinem eigenen Wissensdurst hingegeben, in vorauseilendem Eifer selbst zu antworten. Und da ja nun jede Antwort wieder Fragen nach sich zieht, sie aufwirft, geradezu aufwühlt wie das Wildschwein den Kartoffelacker, komme ich überhaupt gar nicht mehr aus dem Antworten, dem Erzählen heraus. Antwort folgt auf Frage und Frage auf Antwort. So also, Welt!, wurde ich, kurz gesagt, Schriftsteller, was noch immer, keine Frage, der schönste Beruf der Welt ist.

Ist Literatur nur noch Beipackzettel?

30. November 2017

Wie lange ist es eigentlich her, daß von *freien* Schriftstellern und Schriftstellerinnen die Rede war? Soweit ich mich erinnere, ist das »frei« einmal nichts weiter gewesen als das Unterscheidungsmerkmal gegenüber im Fremdauftrag Schreibenden. Heutigentags aber sagt das keine Sau mehr, *freier Schriftsteller*, *freie Schriftstellerin*, was daran liegen mag, daß so mancher und manche der gleichsam Veröffentlichten das Schreiben von Texten nicht in einem per se künstlerischen Kontext betreibt, sondern sich von Anfang an in der Sphäre des Bürgerlichen bewegt, also im Dauerzustand des per se Beauftragtseins. Allein schon die um sich greifende, mit keinem rhetorischen Geschwafel je zu rechtfertigende Verquickung von

literarischem Schreiben und Journalismus ist Ausdruck dafür. Für das Schaffen von Kunst aber gilt nach wie vor, um das mal wieder all jenen Verwirrten ins Gedächtnis zu rufen, daß man diese zum einen aus eigenem Antrieb heraus zu erschaffen sucht und zum anderen durchaus nicht zwingend zu Markte, ins bürgerlich konstituierte Lager zu tragen hat, sondern daß ganz im Gegenteil der bürgerliche Mensch sich zitternd und zagend mit dem der Wohlverhaltensdoktrin (Ordnung und Fleiß) abgepreßten Mute sich der Kunst nähert, soweit er dies vermag, nicht um sie zu kaufen und zu musealisieren, sondern um Fremdes, Unerhörtes, Falsches, Böses, Abgründiges, aber auch durchaus Schönes und Gutes zu erahnen, zu erschmecken, wohl bemerkend, wie sehr die Verachtung des Künstlers für sein bürgerliches Unterwerfungsleben jede Zeile etwa eines Romans durchdrungen hat, ohne jede Anbiederung an die Leserschaft, ohne eine einzige Geste des Wohlwollens. So wird der Bürgerliche in einen, ja in *seinen* Mahlstrom gerissen, Ekel, Angst und Lust zugleich verspürend – oder würde gerissen werden, denn die gegenwärtig Schreibenden und dies oft und sicher bald ausschließlich in Instituten Lernenden streben, so scheint mir, nichts weiter an als eine bürgerliche Karriere, indem sie im Kontext von Preisen, Stipendien und Journalismus systemimmanent und reibungsfrei funktionieren und nichts anderes mehr im Kopf haben als jene, die ihnen ihre Werke abkaufen. Die bildende Kunst ist derweil schon völlig auf den Hund gekommen, dient entweder pädagogischer Bespaßung oder politischen Zwecken, während es in der Literatur noch, so denke ich, Hoffnung gibt, gelegentlich einmal eine Nadel im Misthaufen zu finden, ein Werk, dessen entscheidender Antrieb nicht vorauseilender Gehorsam war, sondern die Lust, aus der Wirklichkeit heraus etwas offen anderes zu erschaffen, etwas Gewalttätiges aus Sprache, eine Herausforderung der Welt, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. Alles andere ist keine Kunst.

Zur Abwexlung mal wieder einen fluffigen Beitrag von der Sorte Hastenichgesehen

5. Juli 2017

Was mir dann doch immer wieder verstärkt auffällt ist, daß die meisten Autoren und Autorinnen der Publikationen, in denen ich selbst kleine und größere Arbeiten veröffentlicht habe oder die mir so in die Hände fallen, laut Selbstauskunft gar nichts gelernt, sondern nur studiert haben. Das ist seltsam. Zu hoffen ist natürlich, daß manche wenigstens früher arm waren und während des Studiums nebenbei haben arbeiten müssen. Aber egal! Außerdem kommt es natürlich auf die Qualität der Texte an, und zwar ausschließlich! Aber da ich grad drüber nachdenke, daß Baggerfahrer heutigentags keine Gedichte mehr veröffentlichen, will ich mal (mir selbst an-) sehen, was ich für meine Wenigkeit denn so an Arbeit getrieben, in welchen Bereichen ich also meine Arbeitskraft auf den Markt geworfen habe. Mannomann, da kommt scho' a bisserl z'ammen: die Lehre natürlich als Tischler, dann so eine Art Hausmeister in einer Jugendbildungsstätte (sogenannter Zivildienst), dann war ich eine Weile Möbelpacker, bin Lkw gefahren (die großen), habe beim Fernsehen gearbeitet (»Kabelaffe«), als Bühnenhandwerker in der Oper gewirkt, als Verkäufer auf dem Weihnachtsmarkt geschuftet, dann im Großhandel (Tischlereibedarf) ein paar Jahre gemacht, die Geräte in einem Fitnessstudio gewartet, Suchmaschinenoptimierung betrieben, als Barkeeper bei privaten Feierlichkeiten geschwitzt und dann natürlich auch noch wissenschaftliche Texte geschrieben, Vorträge gehalten, bin Lehrbeauftragter gewesen und habe, Hauptsache, (seit Jahrzehnten) literarische Texte verfaßt – und wenn Sie mich fragen, jetzt wäre es schon an der Zeit, Letzteres, das Schreiben, als einzige (bezahlte) Tätigkeit auszuüben. Ich meine ja nur. Auf jeden Fall arbeite ich dran!

Texte ins Nichts I

8. Juni 2017

Übersteigerter Ehrgeiz und anspruchsvolles Arbeiten scheinen sich in dieser unserer neoliberalen scheindemokratischen Gesellschaft gut ergänzen zu können, doch dies ist ein Irrtum. Ein jeder möge sich die entsprechenden Belege dafür aus dem eigenen Fach-, Berufs- oder Interessensbereich ins Gedächtnis rufen: beispielsweise die schusseligen Chefs und Chefinnen, die wunderbar von innen heraus zu glänzen und noch besser zu delegieren und Mitarbeiter anzutreiben wissen, selbst aber nur Mist produzieren und überfordert sind auf der erreichten Position. Die tun mir wirklich leid, mit denen möchte ich nicht tauschen, weder mit denen, die ihre Begrenztheit erkennen noch mit denen, die sich weiterhin für herausragend halten. Eigentlich müssen diese Leute natürlich weg, in und aus allen Lebensbereichen müssen sie weg, um eben *nicht* ersetzt zu werden; doch wie wir alle wissen, geht das nur mit Gewalt, die dann wieder nur von Überehrgeizigen ausgeübt werden würde, die nichts mehr wollen als den Thron – ein Teufelskreis, in dem protestantische Arbeitsethik, krankhafter Hedonismus, Gier, Geiz und Geltungssucht ihr Unwesen treiben. Natürlich gibt es gelegentlich und sehr selten Ausnahmen, Menschen, die sich aus eigener Kraft heraus gegen das neoliberale Weltbild und all diesen mythologisch aufgeladenen Scheiß wenden, Sie wissen schon, unsere freie Gesellschaft, die glorreiche Demokratie, in der es, glaubt man zum Beispiel dem zentralen Presseorgan der Republik, der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, allen sehr gut geht, weil *die* Wirtschaft »brummt«, wobei wir wieder bei dieser durch und durch krankhaften protestantischen Arbeitsethik sind, unter deren Knute so viele »Glückliche« zu funktionieren haben, ansonsten Hartz IV droht, aber selbst die sind ja, glaubt man dem zentralen Presseorgan der Republik, noch glücklich zu nennen, denn man denke nur an die armen Menschen, die in aller Welt die Drecksarbeit zu machen haben für unsere westlichen Demokratien und unsere unvergleichliche »freie« Lebensweise, die offensichtlich wesentlich darin besteht, sich selbst bei

jeder Gelegenheit zu feiern, was heißt, in der zur Aufrechterhaltung und Wiederherstellung der Arbeitskraft gewährten Freizeit auf dem Sahnehäubchen der Welt herumzulaufen und zu saufen und zu fressen und den lieben Gott einen guten Mann sein zu lassen. Nur daß es Gott gar nicht gibt, und wenn, dann wäre er oder sie oder es nichts weiter als das gefeierte Opfer des eigenen, übersteigerten Ehrgeizes, mit dem er oder sie oder es die armen Menschenkinder infiziert hat, durch blödsinnige Texte oder seltsame Propheten. Was also tun? Imgrunde ließe sich die Situation für den Planeten Erde nur verbessern durch häufiges Unterlassungstun, was nicht mit Nichtstun zu verwechseln ist, wobei wir beim »Maß aller Dinge« angekommen wären, und zwar *nicht* in dem Sinne des Protagoras, Sie wissen schon: »Der Mensch ist das Maß aller Dinge, der seienden, daß sie sind, der nichtseienden, daß sie nicht sind«, sondern im Sinne des ganzen, aus dem Weltall herausragenden Planeten, der *das*, nämlich herauszuragen als bestens bestellt, als einziger darf und sollte, es auch könnte und würde, täte der Mensch nur dem nicht zuwiderhandeln. Imgrunde müßte es heißen, der Mensch *dient* dem Maß aller Dinge, wobei vorausgesetzt wäre, er wüßte wie. Mit übersteigertem Ehrgeiz, protestantischer Arbeitsethik, krankhaftem Hedonismus, mit Gier, Geiz und Geltungssucht aber wird das nix, *das* kann ich Ihnen versichern. – *Dieser Text ist in freier kleistscher Gedankenassoziation entstanden und ohne Unterschrift gültig.*

Nachlaß zu Lebzeiten

3. April 2017

Anläßlich meines zweiten Aufenthaltsstipendiums im Künstlerdorf Schöppingen, der erste Aufenthalt dort fand 2010 statt, präsentiere ich meinen damals begonnenen und inzwischen fertiggestellten Roman *Ankerlichten oder: Des Herrn Daubenfußes Rache*

auf dieser meiner Website. – Robert Musil veröffentlichte übrigens 1936 eine Sammlung kleinerer Schriften und früher Feuilletonarbeiten mit dem Titel *Nachlaß zu Lebzeiten* und schreibt dazu in seiner Vorbemerkung: »Warum Nachlaß? Warum zu Lebzeiten? Es gibt dichterische Hinterlassenschaften, die große Geschenke sind; aber in der Regel haben Nachlässe eine verdächtige Ähnlichkeit mit Ausverkäufen […]: ich habe jedenfalls beschlossen, die Herausgabe des meinen zu verhindern, ehe es soweit kommt, daß ich das nicht mehr tun kann. Und das verläßlichste Mittel dazu ist, daß man ihn selbst bei Lebzeiten herausgibt; mag das nun jedem einleuchten oder nicht.« – In diesem Sinne werde ich meinen Roman, 480 Normseiten stark, als unlektoriertes (wenngleich vollkommen fertiggestelltes) Manuskript letzter Fassung darbieten; der Roman hat 27 Kapitel (inklusive Epilog), die online nach und nach veröffentlicht werden. Es sei noch angemerkt, daß ein wirkliches Interesse seitens der Verlage (oder der Literaturagenturen) an diesem Text zu keiner Zeit bestanden hat, wahrscheinlich deswegen, weil als Roman verkleidete Memoiren, als Roman verkleidete Bekenntnisse zu einer Lebensweise oder einer Sportart und als Roman verkleidete Berichte über Eltern, Großeltern, Urgroßeltern, berühmte Forscher, erlittene Krankheiten oder das Älterwerden für die auf genau solche Texte konditionierte, in Unmündigkeit gehaltene Leserschaft, überwiegend alte Tanten beiderlei Geschlechts, einfach mehr Geld in die Kasse spülen als Texte, die eine tatsächlich aus der Wirklichkeit heraus erfundene Geschichte darstellen und sich durch hohe literarische Qualität auszeichnen. Den anspruchsvollen Lesern und Leserinnen bleibt so mangels Herausgabe zeitgenössischer Texte von Format fast nur noch das Lesen der sogenannten Klassiker, deren Autoren und Autorinnen allerdings zu ihrer Zeit mit denselben Problemen zu kämpfen hatten wie wir Heutigen, so daß sich bestenfalls konstatieren läßt, daß alles schon immer so scheiße war. Allerhöchstwahrscheinlich, das sei noch angemerkt, hat Mara Delius mit ihrer Polemik *Warum der Literaturbetrieb die falschen Männer hat* durchaus recht! Sie schreibt: »Dass es so viel brave, falbe, biedere, staubige, teigige, dröge, pellkartoffelige, also:

so viel schlechte Literatur gibt, liegt nicht an Frauen – weder an denen, die da sind, noch an denen, die fehlen. Es liegt daran, dass manche Leute schreiben können. Und sehr viele eben nicht. Wieso die dann trotzdem in Massen verlegt, gedruckt und gefeiert werden und andere, bessere im Hintergrund verschwinden lassen? Der Verdacht: Es liegt an fehlendem Gespür für Form, Haltung, an mangelnder Geistesschärfe, kurzum: an ästhetischem Theoriebewusstsein. Früher war das eine männliche Domäne. Heute kann sich da keiner mehr so sicher sein – Glück für die Frauen, Pech für die Bücher. – Was heißt das? Ganz einfach: statt sich an einem verunsicherten Schattenpatriarchat zu orientieren, lieber eine starke Ästhetik behaupten. Wenn es auf einmal zwei schwache Geschlechter gibt, gibt es vor allem: eine schwache Literatur.« (Vorsicht: Springer-Presse! Aber was soll man machen, wenn in der *Süddeutschen* usw. überwiegend Stuß steht!)

Im Wesen nichts Neues

1. Dezember 2016

Im Dashboard meiner Website gibt es eine Ecke rechts oben für den schnellen Entwurf. Ratzfatz soll das gehen, dabei dauert es kaum drei Sekunden länger, einen regulären Beitragsentwurf zu beginnen. In der Schneller-Entwurf-Ecke steht übrigens der Satz: *Was beschäftigt dich?* Da regt mich ja die Frage schon auf! Heißen muß es doch: *Mit was beschäftige ich mich!?* Ich! Beschäftigt zu werden lehne ich weitgehend ab, es sei denn es dient der Erlangung angemessener Finanzmittel, die der partiellen Befreiung von eben dieser von außen kommenden Beschäftigungsaufforderung dienen und mir meine eigene Arbeit zu verfertigen ermöglichen. Die Frage selbst ist außerhalb der genannten Ecke natürlich berechtigt, keine Frage, doch mir kommt es eben auf die Wechselwirkung an, ich und die Welt, die Welt und ich, die Welt in mir, ich in der Welt

und nicht zuletzt die Welt in der Welt und umgekehrt. Aus all dem folgt folgerichtig, daß auch ich meine Mitmenschen nicht beschäftigen möchte, denn die sollen sich gefälligst aus freien Stücken mit mir, nee, Quatsch, halt!, mit dem von mir zu Papier Gebrachten beschäftigen – oder es lassen. Wer bis hierher las, kann nicht mehr guten Gewissens sagen, er oder sie tue dies, das Lesen des von mir zu Papier Gebrachten nämlich, mitnichten, wer nicht bis hierher las, ist der Frage ohnehin schlechterdings enthoben. – – Wissen Sie, was ich denke? Natürlich nicht, aber ich sage es Ihnen. Ich denke, daß das gesamte irische Volk ganz offensichtlich dauerhaft den Preis dafür zu zahlen hat, daß die irische Literatur alltäglich absurde, komische und tragische Charaktere zu Hauf beherbergt, ganz im Gegensatz zur deutschsprachigen Literatur, in der die letzten wirklich gnadenlos komischen, absurden und tragischen Charaktere von E. T. A. Hoffmann und Jean Paul geschaffen wurden, vor zweihundert Jahren! Und wer liest heutzutage noch Jean Paul oder Hoffmann? Im Gegensatz zum gefälligen Goethe muß der Lesende nämlich sich damals wie heute ordentlich durch die Texte ackern, was ja nur gerecht ist angesichts des immensen Aufwandes, den so ein richtiger Schriftsteller zu erbringen hat. Doch was heißt schon gerecht? – Aber zurück zum irischen Volk, das eben nicht so deutsch-langweilige Literatur, sondern spritzig-witzige Texte quasi sein Eigen nennen darf (von James Joyce über Samuel Beckett, Flann O'Brien oder auch Máirtín Ó Cadhain, um nur einige zu nennen), dafür aber auch für immer in diesen Büchern gleichsam zu existieren hat. Enthebt die Iren natürlich der Pflicht, die Bücher zu lesen. Eine der wenigen deutschsprachigen Beiträge zur nichtzwingendrealistischen Literatur sind Robert Walser, Franz Kafka, Alfred Döblin, na schaumaleinerkuck, da fallen mir ja so ad hoc doch einige ein, vergessen Sie, was ich da oben geschrieben habe, alles Nonsens, wenngleich ich nach wie vor nur sehr selten sehr gute deutschsprachige Literatur ausfindig mache, ja, mein Gott, das mag auch an mir liegen, nehm ich's eben auf meine Kappe, ich bin's, der keine Ahnung und den Zug der Zeit verpaßt hat, aber wott schällz, schreibe ich mir meine Texte eben selbst, denn das isses

ja, was der Schriftsteller tut, sich selbst seine Texte (zu) schreiben, anstatt sich von der Literaturindustrie die Lebenszeit stehlen zu lassen. So, das denke ich. Läse überhaupt jemand bis zu diesem Punkt meiner Ausführungen, wäre dieser Jemand sicher schwer beleidigt ob dieser meiner Ausführungen und den darin enthaltenen Leserbeschimpfungen, was ja immerhin ein Anfang wäre, so ganz am Ende. *So long ... fellows!*

Dritter Amphitryon-Zwischenbericht oder: Der Punkt ohne Namen

8. Oktober 2016

Natürlich muß man als Autor eines Romans Opfer bringen, was denken Sie denn? Jeder Beruf fordert seine Opfer, mal ist es die Jugend, die geopfert sein will, die Gesundheit, das eigenständige Denkvermögen, die sogenannten besten Jahre, oftmals all dies zusammen – oder auch, am schlimmsten, die eigene, persönliche Freiheit. Letztgenanntes nicht in dem schlichten Sinne natürlich, wie es unser Bundespräsident Joachim Gauck versteht, mitnichten, sondern in einem umfassenderen. Nicht nur, sehr vereinfacht gesagt, Freiheit *von*, sondern auch Freiheit *für*. Beides also, und zwar in einer Weise, die man sich weder schenken noch gewähren noch befehlen lassen kann, sondern sich nehmen muß. Aber ich will niemanden überfordern, so ein schöner Glaube an Was-auch-immer (Gott, das Gute, das Schöne, die Demokratie, die Popmusik, gesundes Essen usw.) geht natürlich auch, ich wünsche viel Freude dabei. Doch das soll nicht mein Thema sein, sondern das Gestalten des Lebens durch die ebenso faszinierende wie schrecklich-fürchterliche Angelegenheit des Schreibens von Literatur, also des stimmigen Erfindens von Welten, die die Leser:innen lesend mitgestalten, um geistestätig in ihr zu leben. Warum schreibt ein Mensch also Geschichten? Meine Antwort: ich sitze hier und kann nicht anders. Eine andere: ich kann nichts anderes. Eine weitere: es gewährt mir eine Wahl zwischen der mir zugehörigen sogenannten realen Welt und einer von mir gestalteten. Und: das literarische Schreiben braucht als seine Grundlage das Handwerk des Schreibens; auch das Handwerkliche im eigentlichen Sinne des Begriffs ist dem Menschen etwas Grundsätzliches. – Mein Roman, danke der Nachfrage, geht übrigens recht gut voran, was sich allein daran ablesen läßt, daß dieser *bestimmte* Punkt überschritten ist, der meines Wissens nach keinen Namen hat, sich aber dadurch zeigt, daß ein Weiterschreiben ab diesem nun nicht mehr möglich ist, *nachdem* man den bereits geschriebenen Text noch einmal gelesen hat. Spätestens

hier sind alle poetischen Ichs autonom, müssen es sein, und der Autor ist ein Getriebener, der in seiner Welt rastlos tätig zu sein hat, immer in Konflikte verwickelt, immer zweifelnd und immer sein Bestes gebend. Man könnte auch sagen, daß das Schreiben von Literatur so etwas wie gelebter Glaube ist, der aber nicht von außen, sondern aus dem Innen kommt. Dazu ein Zitat, mit dem ich meinen kleinen Beitrag beenden möchte, Novalis: *Blüthenstaub*, Nr. 16: »Die Phantasie setzt die künftige Welt entweder in die Höhe, oder in die Tiefe, oder in die Metempsychose [Reinkarnation] zu uns. Wir träumen von Reisen durch das Weltall: ist denn das Weltall nicht in uns? Die Tiefen unsers Geistes kennen wir nicht. – Nach Innen geht der geheimnißvolle Weg. In uns, oder nirgends ist die Ewigkeit mit ihren Welten, die Vergangenheit und Zukunft. Die Außenwelt ist die Schattenwelt, sie wirft ihren Schatten in das Lichtreich. Jetzt scheint es uns freylich innerlich so dunkel, einsam, gestaltlos, aber wie ganz anders wird es uns dünken, wenn diese Verfinsterung vorbey, und der Schattenkörper hinweggerückt ist. Wir werden mehr genießen als je, denn unser Geist hat entbehrt.«

Zweiter Amphitryon-Zwischenbericht oder: Der Wachtmeister

24. August 2016

Das zweite Kapitel meines inarbeitsichbefindenden Romans ist mehr noch als das erste darauf angelegt, Knoten zu kreieren, aus denen sich Erzählstränge entwickeln können. Ist der Knoten zu fest gezurrt, bleibt er ein Knoten, ist er zu locker gebunden, fällt er tot auseinander. Allerdings, da müssen Sie sich als Leser keine Sorgen machen, verstehe ich mein Handwerk. Ergo denke ich mal, die Knoten der Geschichte sind perfekt geschnürt, auch wenn man natürlich nie wissen kann, wie sich die Teile einer Geschichte entwickeln, die man als Schreibender nicht ganz im Griff haben kann

Inhaltsverzeichnis

Arnold Maxwill
Fail better. Zur Autorschaft im Randbereich *7*

Die Hoffnung stirbt immer am schönsten. Arbeitsjournal *23*

Text-Ermordung *25*

Was hat die Höhlenmalerei mit der Literatur und dem ewigen Frieden zu tun? *26*

Corona, Roman und alle Zukunft jetzt *27*

Virenschleuderausweichen in den Prenzlauer Bergen *28*

Clemens Setz hat angeblich keinen Beruf, setzt aber auf einen Trick aus der Tierwelt *29*

Staccato *30*

Geht schon wieder los! *31*

Alle Welt wird immer intoleranter, nur ich schaff's partout nicht *32*

Lesen schadet nur! *34*

Wie ich Schriftsteller wurde *35*

Ist Literatur nur noch Beipackzettel? *36*

Zur Abwexlung mal wieder einen fluffigen Beitrag von der Sorte Hastenichgesehen *38*

Texte ins Nichts I *39*

Nachlaß zu Lebzeiten *40*

Im Wesen nichts Neues *42*

Dritter Amphitryon-Zwischenbericht oder: Der Punkt ohne Namen *45*

Zweiter Amphitryon-Zwischenbericht oder: Der Wachtmeister *46*

Erster Amphitryon-Zwischenbericht oder: Aussicht auf Überforderung *47*

Das Rauschen danach oder: Warum ich meine Facebook-Freunde aufgeben muß, obwohl ich gar nicht bei Facebook bin *49*

Ach! Amphitryon, Alkmene, Doppelgänger, Zwillinge, Schlangen und all das Gemenschel schlechthin *50*

Schriftstellern à la carte *51*

Alles Senf *53*

Das Literaturboot ist voll *54*

Allerlei über Literatur, einfach so mal schnell hingerotzt *55*

Warum ich keinen Text über den Kapitalismus als Ideologie schreibe? Weil mir keine Sau etwas dafür bezahlt! *56*

Poesie & Co. *57*

Resonanzfreies Arbeiten, Sprachgrenze, Agonie oder: Ist das Kunst, kann das weg? *58*

Dröpje pfeilzubieten *58*

Traumhaft, sinnhaft *59*

Der Bachmann-Wettbewerb *60*

Entweder-oder *61*

Der Bildermacher I *61*

Der nächstbeste Idiot *62*

Idee, Sprache und viel mehr Zeit und Eigensinn, als manchen lieb ist *63*

Kris'genieß *64*

Günter Grass wird 100 *66*

Spießerfrauen, die ihre Männer nageln *67*

Ubi nihil vales, ibi nihil velis *68*

Hülfe denn womöglich eine Schriftstellerselbstmordwelle? *69*

Eine dumme Leiche *71*

Was tun? *72*

Ich habe nichts zu erzählen, also muß ich mir was einfallen lassen *73*

Sinn macht das keinen *74*
Pseudonym & Verwechslung *74*
Stockende Gerinnung *75*
Novembergrauen *76*
Das System *77*
Die Zeit der Nachteulen *78*
Mein lieber Scholli *79*
Das wirkliche Leben im Falschen *80*
Lieber kein Beruf als keine Stadt *83*
Leidenschaft ff. *85*
Textverlangen *86*
Verkappter Schriftsteller *87*
Das eigene Himmelreich *88*
Lebensentrümpelung *89*
Mach mal die Augen zu, dann siehst du, was dir gehört! oder: Wortschöpfungsketten *91*
Glückskekse *91*
Futsch oder nicht futsch, das ist hier die Frage! *92*
Schreibsel V *94*
Schreibsel III *94*
Schreibsel I *96*
Textsprung *97*
Wider die verzwickte Verzweckung der Kunst *98*
Der Bachmann-Preis-Zirkus *99*
Ist Literatur real? Kein Essay! *100*
Macke weg, Maske runter *101*
Des Schriftstellers sein Sein *102*
Das dazu – oder: Alles ist Schreiben *103*
Gedankengang, Textlauf *106*

Die Herde dient der Erde *107*
Am Tresen der Gestaltbar *108*
Ohne Wenn und ohne Aber *110*
Ich würde so gerne … so gerne *110*
Ideenjongleur *111*
Poesie und Atmen *112*
Unbedenklichkeitsbescheinigung der Prüfstelle
für Geistesnahrung *113*
Daß sich die Balken biegen werden *114*
Beruf Schriftler oder: Wo wann bin ich was wie? *116*
Belanglose Mitteilung *117*
Mehr Enthusiasmus! *119*
Fünfhundert *120*
Augen auf und durch! *121*
Der Mensch ist des Menschen Mensch *123*
Der Geist der Literatur *124*
War Louis-Ferdinand Céline ein Hämorrhoid? *126*
Kärrnerarbeit Lektüresuche *127*
Leser und Nichtleser *128*
Circulus vitiosus *130*
Verdichtung *132*
November *132*
Langweilig *133*
08/15 *134*
Obstkiste, innen *135*
Spaß & Ödnis *136*
Der älteste Beruf der Welt *137*
Buchmessdiener *138*
140.832 Wörter *138*

»Dein Stück Berlin!« *139*
Trennungsgedankenspiele *141*
Schmuseungeheuer *142*
Die größte Sekte der Welt *143*
Winter, Broch und Vergil *144*
Künstlerpack *145*
Wehe, o Herbst, du wirst nicht golden! *146*
Das Gefühl, nicht verstanden zu werden *147*
Ins Blaue hinein *148*
Zettelei *150*
Blumen füttern und Katzen gießen *151*
Erschöpfendes Zwischenergebnis *153*
Die Kunst des Sichentbehrlichmachens *154*
Was wohl Büchner dazu sagen würde! *155*
Punkt, komma her, setz dich! *156*
Tage in der Provinz *157*
Rotweiße Schranken und die Revolution des automatischen Schreiben *159*
Dienen & Schreiben *160*
Roman & Wahrheit *161*
Ein wunderbares Stück Literatur *163*
Augen auf bei der Berufswahl! *164*
Der Punkt am Ende der Geschichte *165*
Die dunkle Seite des Mondes *166*
Ulysses auf großer Fahrt *167*
Erleuchtung light *168*
Indifferentisterei *169*
Schreibhemmung *170*
Nichts Neues zur Poetik *172*

Tagebuch, fiktiv *173*
Schreiben ist wie Pflügen, Säen, Ernten *174*
Wert-Schätzung Pi mal Daumen mal Geld *175*
Kompatibilitätsberichtsveröffentlichung *176*
Warum machen Sie das … *177*
Kopfüber schreiben *178*
Frühling adé *179*
Typoskriptbearbeitung des Romans VII *180*
Typoskriptbearbeitung des Romans VI *181*
Der Raum dazwischen *182*
Das je eigene Buchstabet *183*
Lesevergnügen, doppelt und dreifach! *184*
What sells? *185*
Nichtsdestowenigertrotzalledem! *186*
Typoskriptbearbeitung des Romans V *186*
Kunstformen, Lebensformen *187*
Zeit zum Lesen *188*
Alles neu? Alles anders? *189*
Schreiben und Gelesenwerden *190*
Muße, Müßiggang, Langeweile und andere Perversitäten *191*
Marktwert & Auslieferung *192*
Würden Zahnräder, wenn sie ein Bewußtsein hätten, Bücher schreiben wollen? *193*
Typoskriptbearbeitung des Romans IV *195*
Fratzenhaftigkeit *196*
Da hattse recht, doch was nützt es? *197*
Für sich selbst votieren! *198*
Reinewech zum Kotzen! *199*
Typoskriptbearbeitung des Romans I *200*

Weckerphobie *201*
Immer schön in Bewegung bleiben *202*
Milieufragen *202*
Heute fällt mir mal nix ein … *203*
Nix wie es soll *204*
Bürger oder Künstler *206*
All your hard work … *207*
Ein Jahr als Blog *207*
Kalif anstelle der Kalifin *208*
Übung macht den Meister *209*
Dem Roman seine Überarbeitung XXIII *210*
Dem Roman seine Überarbeitung XXII *211*
So was von sinnlos (aber auch) *211*
Herzlich in den Kühlschrank hineingelacht *212*
Die Gesellschaft meiner selbst *213*
Ich + die Welt *214*
Dem Roman seine Überarbeitung XXI *214*
Dem Roman seine Überarbeitung XX *215*
Dem Roman seine Überarbeitung XIX *217*
Förderung muß jung sein *217*
Mit dem zweiten Blick ist's komischer *218*
Schreiben ist eine einsame Insel *219*
Dem Roman seine Überarbeitung XVIII *219*
Aus der Blödheit kommt die Kraft! *220*
Dem Roman seine Überarbeitung XVII *221*
Dem Roman seine Überarbeitung XVI *222*
Dem Roman seine Überarbeitung XIV *222*
Richtig ist: wie man es macht, ist es falsch – oder richtig *223*
Dem Roman seine Überarbeitung XII *224*

Immer an der Wand lang *225*
Die Felle der Bären *227*
Dem Roman seine Überarbeitung XI *227*
Dem Roman seine Überarbeitung X *228*
Statt die Arbeit am Roman fortzusetzen, war ich auf dem Sommerfest des LCB *229*
Dem Roman seine Überarbeitung VII *230*
Dem Roman seine Überarbeitung VI *231*
Dem Roman seine Überarbeitung IV *231*
Dem Roman seine Überarbeitung II *232*
Dem Roman seine Überarbeitung I *233*
Ist das Teufelchen geduldiger als ich? *233*
Immer schön optimistisch bleiben! *234*
Allgemeine Spezialisierung *235*
Matschepatsche *236*
Eingebrockt *237*
Der Mensch als Fernseher *237*
»Dichten heißt, sich ermorden« *238*
Fremder Leuts Gedanken *239*
Selbstüberwältigung *240*
Selberleben *241*
Fenster zum Hof *242*
Der Apfelsinn *243*
Regal der toten Dichter *244*
Das allerletzte Argument *245*
Traumarbeit *245*
Darf ich um Ihre geschätzte Aufmerksamkeit bitten! *246*
Literatur fügt Ihnen und … *248*
Figuren, die sich tummeln *249*

Die Literaturblase *249*
Alles so schön bunt hier, denn Geld regiert die Welt *250*
Das Schätzen als Perpetuum mobile *252*
Hauptsatzstaccato – eine Klage *253*
Das Schreiben von Romanen XIV *254*
Das Schreiben von Romanen X *255*
Das Schreiben von Romanen IX *256*
Das Schreiben von Romanen VI *256*
Das Schreiben von Romanen V *257*
Das Schreiben von Romanen II *259*
Das Schreiben von Romanen I *260*

Zur Reihe: Literarische Blogs *263*

Kleine editorische Notiz *267*

Inhaltsverzeichnis *269*